Theresiade.

Eilftes Buch.

Bey diesem Ernst-Gespräch und theuern Kinder-Scherz
Verrieth der Ehgemahl durch seinen Blick das Herz;
Des Augs Lebhaftigkeit war dergestallt beflissen,
Als wollt' es so den Sinn, wie die Gebärden, wissen.
Kein Strahl der Majestät, kein Wort blieb ungefühlt;
Er schien als ob er still darüber Rathschlag hielt.
Je mehr **Theresia** mit ihren Reden stiege,
Je mehr ward ich gewahr, daß sich sein Herz vergnüge.

Theresiade

WIe? was verwirret mich? was fehlt dir meine Leyr?
Dein Thon verstimmet sich? mein Auge deckt ein Schleyr?
Thalia! was geschicht? mein Geist fängt an zu zittern!
Eil Freundinn! wann du nicht mir willst die Lust verbittern.
Allein es fällt mir bey: seit dem ich von der Nacht
Und von dem Tugend-Streit das Lied hab ausgedacht,
Hat dieser grosse Fürst den **Kayser-Thron** bestiegen;
So soll die Cither nun vor seinen Füssen ligen.
Der höchst-erwünschte Fall! die Demuth und die Lieb
Schärft, hemmt und überwiegt derselben Klang und Trieb;
Das, was man in dem Saal gewünscht und vorgesehen,
Ist, eh ich noch das End' erreiche, schon geschehen.
Der frohe Ruff der Welt ist mein Beweis. Allein
Wie trifft nun mein Gesang mit dieser Nachricht ein?
Kein Wunder ists daß ich mich fast entzückt befinde;
Was mach ich, daß das Lied sich mit dem Fall verbinde?
Dem von der halben Welt verfolgten Königs-Haupt
War erst, nach einem Thron zu streben, nicht erlaubt;
Jezt herrscht es schon beglückt als Haupt der Majestäten;
So muß sich meine Leyr verbergen, ich erröthen.

Was

15. Dieß geschahe den 13. Septemb. 1745. Nachmittag gegen halb drey Uhr.

26. Die Staats-Schriften erklären/ was den 20. Decembr. 1740. von Ihro Maj. der Königinn auf diejenigen Einwürffe / welche Ihro nunmehro glorreich-regierende Kayf Maj. Allerhöchst Dero Ehgemahl von dem Kayser-Thron damahls noch entfernt hielten / sey geantwortet worden.

Eilftes Buch.

Was kan ein Sayten-Spiel bey dem Trompeten Schall?
Ein schwaches Leyr-Gethön bey dem Carthaunen-Knall?
Nein: Dicht-Kunst! die du dich mit solchem Stolz erhöhest
Und alles, wie du sagst, besingest und verstehest,
Stimm deiner Cither Thon; sing dieses Fürstens Lob,
Den GOtt dem Neid zu Troz auf diesen Thron erhob.
Sing frey! du siehst an ihm den allerhöchsten Helden;
Du brauchst das Dichten nicht; du kannst die Wahrheit melden.
Jedoch was fang ich an? wo bleibt der Tugend-Streit?
Wo bleibt **Theresia?** der man denselben weiht.
Auf auf! du kannst zugleich von dem und jenem singen;
Der Zufall macht den Thon der Cither besser klingen.
Mein Geist! erhohle dich! vollende den Gesang,
Gedenck: als ob dich nichts von deinem Ziel verdrang.
Erzähl nur, was du schon von ihm hast angefangen,
Was in dem Tugend-Saal noch ferner vorgegangen.
Kur als **Elisabeth** von Kron und Zepter sprach,
So ließ die Munterkeit desselben Anblicks nach.
Ich nahme wahr, daß er mit solchen Lobes-Sprüchen
Sich weder innerlich noch äusserlich verglichen.
Drauf fieng er selber an, und sprach auf diese Weiß:
„ Gemahlin! Königinn! der Länder Trost und Preiß!
„ Die Welt ist überzeugt, wie man um deine Rechte
„ Schon in das fünfte Jahr mit Blut-vergiessen fechte.

„ Wir sehen auch wie GOtt den Krieges-Stab geführt;
„ Wie sich der Feinde Rath in seinem Schluß geirrt;
„ Und wem ists unbekannt, wie wir durch unsre Waffen
„ Der Feinde Macht gewußt die Brustwehr zu verschaffen?
„ Sie stiegen mit Gewalt unvorgesehn' empor,
„ Und schrieben diesem Thron Maß und Geseze vor.
„ Ihr Anzug war ein Strohm, nur nach dem Sieg zu eilen,
„ Und ihrem Willen nach die Länder auszutheilen.
„ Sie sorgten um kein Recht, nur um der Krieger Zahl;
„ Dann die Gerechtigkeit kam nicht in ihre Wahl.
„ Sie zählten unser Heer, das eigene zu messen,
„ Und hatten des Geleits, das GOtt uns gab, vergessen.
„ Sie rieffen in der Welt nichts als den Frieden aus;
„ Verbargen den Entschluß, daß er auf unserm Haus,
„ Auf dessen Untergang und Schutt sich sollte gründen,
„ Wann auch die Krieges-Glut das Erd-Rund sollt entzünden.
„ Hingegen schickte GOtt uns Beystand, Muth und Rath,
„ Mit welchem unser Heer dem Feind entgegen trat.
„ Durch ihn befindet sich der Feind in seinen Schrancken;
„ So wissen wir ja nichts als ihm darum zu dancken.
„ Noch eines aber ist, das meine Seele rührt,
„ Auch vieler Freunde Muth in Furcht und Zweifel führt;
„ Vergönnt, Freundinnen! es in Kürze vorzutragen;
„ Der Sache Wichtigkeit verdient, darnach zu fragen:

Eilftes Buch.

„ Oft hat der Feinde Wiz der Freunde Sinn entzweyt,
„ So daß sie lieber sich dem Feind, als uns geweiht;
„ Ja gar das Krieges-Schwert mit Freundes Blut beflecket,
„ Mit eignen Leichen selbst das Vaterland bedecket.
„ Die List verblendte sie; sie führten manchen Streich,
„ Und wurden nicht gewahr, daß sie das eigne Reich
„ Mehr als des Feindes Land durch solche That getroffen;
„ Daß ihnen nichts dafür, als eigner Fall zu hoffen.
„ Sie sahen nicht daß es der Feinde Vortheil sey,
„ Wann die Vereinigung des Vaterlands entzwey;
„ Viel weniger, wie sie Ruhm, Ehr und Kräfte schwächen,
„ Und zum Behuf des Feinds der Lanze Spize brechen,
„ Wann zwischen ihnen nichts als Zwist und Trennung glimt:
„ Der mit des Feindes Rath, der mit den Freunden stimmt.
„ Ja daß sie mit Gewalt nur nach den Ketten streben,
„ Die manchem schon so lang an Händ und Füssen kleben.
„ Noch würcklich spühren sie die Schmeicheleyen nicht,
„ Wodurch man ihnen Heil und Kron und Thron verspricht.
„ Sie kennen nicht, wohin des Feindes Räthe dencken,
„ Da sie das Kriegs-Gerüst nach ihren Freunden lencken.
„ O deutsches Vaterland! ich rede nur von dir!
„ Warum eröffnest du dem Untergang die Thür?
„ Betrachte diesen Krieg und manche Niederlage!
„ Betrachte, was der Feind von deinen Waffen sage!

„ Dein

„ Dein eigner Lands-Genoß, wann er soll streiten, schläft;
„ Die Treu belohnen ist ein strafbares Geschäfft.
„ Der Feind verlachet dich, wann du dich so beschüzest,
„ Daß du des eignen Volcks getreues Bluth versprizest.
„ Erwach! erhohle dich! begreiff des Feinds Bemühn!
„ Zähl, wieg, miß den Gewinn den du vermeinst zu ziehn!
„ Sonst geheſt du zu Grund und eilest zum Verderben;
„ Erinnre dich des Leids, des Unheils deiner Erben!
„ Versteht ihr, Tugenden! wo euer Beystand nüzt?
„ Macht, daß die Einigkeit das Vaterland beschüzt.
„ Geht! ruhet nicht, biß ihr den stillen Trieb entdecket,
„ Der die Verwirrungen des Vaterlands erwecket.
„ Erklärt: es seyen nur zwey Sachen in der Wahl,
„ Hier Sieg und Heil und Ruhm; dort Abgrund, Sturz und Fall.
„ Zeigt, wie man fechten soll, die Kette zu zerreissen;
„ Fragt, ob es löblich sey, sich selber Knecht zu heissen?
„ Fragt, ob sie lieber sich gefesselt wollen sehn,
„ Als hier im Sieg, wann sie den Degen würden drehn?
„ Geht! trachtet, daß sie sich nach euerm Rath bequemen,
„ Und wieder ihren Feind gerechte Waffen nehmen.
„ Ich selber halte mich zu diesem Ziel bereit,
„ Ich ziehe mit ins Feld; begleitet mich zum Streit!
„ GOtt gebe meinem Arm Gewicht, dem Feind Erbeben!
„ Der Thron war lang genug den Waffen Preiß gegeben.

„ Auf

„ Auf auf dann Tugenden! vereiniget die Macht!
„ Erfüllet was ihr selbst zum Heil des Throns erdacht!
„ Es ligt noch an dem End'. Ergreiffen wir den Degen!
„ GOtt pfleget ihn dem Recht zur Schüzung beyzulegen.
„ Wahr ists, die Feinde seynd so mächtig, als erbost;
„ Das aber schreckt mich nicht; GOtt und das Recht gibt Trost.
„ Ob wir schon oft Verlust und Uebermacht gelitten,
„ Hat doch der Feind für sich nur Ungemach erstritten.
„ Was halffen Schwert und Feur? was nüzte Blut und Sieg?
„ O Landverderblicher! O Herrschsucht-voller Krieg!
„ Nichts, als daß mancher Wall vor deiner Wuth gezittert;
„ Und die Gerechtigkeit sich wieder dich erbittert.
„ Ich höre, daß die Mord- und Schlacht-Trompete klingt;
„ Daß man schon wiederum auf unsre Mauern dringt;
„ Man will noch einen Streich mit jenem Rach-Stahl wagen;
„ Hört ihr nicht an dem Wall der Grenzen Lermen schlagen?
„ Dieß schreckt mir weder Muth, noch das Vertrauen ab,
„ Das ich zu GOttes Schuz und zu den Rechten hab.
„ Die Menschen fechten zwar, sie schaffen, herrschen, wachen,
„ Allein der Himmel bringt den Ausgang aller Sachen;

140. Weil diese Rede den 15. Merzen 1745. geschieht / so ziehlt auch der Innhalt auf das jenige / was zu derselbigen Zeit vorgegangen.

„ Wann auch der Feinde Macht unüberwindlich ließ,
„ Dreht er den Ruthen-Streich, so folgt der Sieg gewiß.
„ Erlaube Königinn! daß ich der Heer-Fürst seye,
„ Dem Volck befehl', und uns von diesem Feind befreye.
„ Ich spreche mir dadurch noch Thron noch Zepter zu;
„ Doch, wer mir in der Welt ihn geben kann, bist du;
„ Nein: dieß ist nicht mein Ziel, daß ich den Thron betrete;
„ Das eben wär, warum ich solchen Plaz verschmähte.
„ Die Würde, die ich mir dadurch von GOtt erbitt',
„ (Nach diesem richtet sich mein Sähnen und Gemüth)
„ Ist, GOtt mit uns, und dich mit deinem Feind versöhnen,
„ Dein Lorber-reiches Haupt mit Friedens-Palmen krönen.
„ Ja meiner Liebe Macht prägt mir den Eifer ein,
„ Verfechter deines Rechts und deines Throns zu seyn.
„ Mein Wunsch geht nur dahin, dem Vaterland zu nüzen;
„ Dein Volck, Theresia! dein Haus und dich zu schüzen.
„ Mit was vor Haß und Rach, Erbittrung, Zorn und Neid
„ Zog nicht der Feinde Groll den Mord-Stahl aus der Scheid?
„ Das Feur ward angesteckt; was hat man nicht gesehen?
„ Nichts als der Himmel weiß, was ferner könnt geschehen.
„ Der Stolz, die Ländersucht, die Mißgunst seynd die Gicht,
„ Die still, doch mit Gewalt durch manche Glieder kriecht;
„ Sie schwellt, erhizt und brennt die Brust verschiedner Fürsten,
„ Daß sie nur nach dem Saft derselben Quelle dürsten.

„ Es wiegelte der Trieb in diesem Krieges-Lauf
„ So Freunde wieder uns, als fremde Völcker auf;
„ Pflicht, Eigennuz und Recht war mit der Macht vermenget,
„ Auch selbst der Treueste durch die Gewalt verdränget.
„ Nun, Tugenden! zum Streit! bezieht das neue Feld!
„ In einer Jeden Herz wohnt ein geprüfter Held;
„ Nur eure Gegenwart kann jene Flutten hemmen,
„ Die schon so lange Zeit die Länder überschwemmen.
„ Das Heil des Vaterlands und unser Eigenthum
„ Ist eurer Thaten Preiß, Lohn, Ehre, Ziel und Ruhm.
„ Wer Recht besizt und ficht, kann sich als Sieger preisen,
„ Den Feinden unbesorgt die blosse Stirne weisen;
„ Wogegen, wann die Macht allein dem Heer befiehlt,
„ Man oft am Ende Ruhm, Besiz und Macht verspielt.
„ Die Rechte schmücken zwar sehr oft der Feinde Ränke;
„ Dadurch erweißt man nichts; die That lehrt, was man dencke.
„ Mir scheints, wir haben schon die Lorber in der Hand.
„ Der Thron ist voller Sieg, der Feind verläßt das Land!
„ Verzeih, Theresia! die Zuversicht, das Sprechen!
„ Wo man auf GOtt vertraut, ist Zweifeln ein Verbrechen.
Bey dieser Rede war der Königinn Gesicht
Beständig nach dem Mund des Ehgemahls gericht;
Wie seines Eifers Thon, wie seine Worte klungen,
Sah man, daß jeder Saz in ihr Gemüth gedrungen.

Die Lust vermischte sich mit Ernst und Freundlichkeit;
Auch bey dem Tugend-Kreiß erschien ein solcher Streit.
Mir war dieß kaum genug: ich wünschte mehr zu hören,
O, dacht' ich, dieser Fürst wird unser Heil vermehren.
Er schwiege; sie versezt' in Majestät: „ Es sey
„ Was du von mir begehrst! ficht! eile! geh! zerstreu
„ Die Schaaren unsers Feinds! ich bin schon überzeuget,
„ Wie deine Treue mir und meinem Haus geneiget.
„ Ich kenne dein Gemüth; du aber meinen Sinn;
„ Durch dich nennt mich die Welt die Ueberwinderinn.
„ So stehet, Tugenden! ein neuer Kampf-Plaz offen;
„ Laßt mich von euerm Amt auch jezt die Wirckung hoffen;
„ Geht und begleitet ihn! steht ihm mit Rath und That
„ In seinem Vorsaz bey, den er eröffnet hat.
„ Mir scheints, es flösse GOtt bereits in meine Sinnen:
„ Er seegne seinen Wunsch und dieses sein Beginnen.
„ Bewaffnet, rüstet euch! das Ende krönt den Sieg;
„ Die Krone komt von GOtt; von ihm komt Fried und Krieg.
„ Der Stab, den ich zum Schuz stets pflege mit zu führen,
„ Soll deine Faust, Gemahl! als ein Befehls-Stab zieren;
„ Er stammt von dem Gericht, das Tugend, Macht und Recht
„ Mit Wuth verdammet hat, jedoch an nichts geschwächt.
Da sie die Worte sprach, ließ sie ein frohes Wesen
Im Reden, in dem Aug und in der Regung lesen.

„ Wir

Eilftes Buch.

Wir sahn die Frömmigkeit, die sich bey diesem Saz
Erreget wies und sprach: „ Der Stab ist jener Schaz
„ An welchem Glück und Heil der ganzen Menschheit hangen.
Theresia fuhr fort: „ du wirst ihn gleich empfangen.
„ Er hat mich der Gefahr des Untergangs befreyt;
„ Ich hab ihm Kron und Thron und selbsten mich geweiht.
„ Er ists, den ich weit mehr als Königreiche schäze;
„ In den ich mein Vertraun und Wunsch und Hoffen seze.
„ O mehr als irrdischer zum Heil geschickter Stab!
„ Den ich die Lebens-Zeit zum Raths-Gefärten hab;
„ Mein Ober-Ur-Ahn ists, der ihn zum Schuz erkohre,
„ Da seiner Feinde Bund sich wieder ihn verschwore.
„ Er war damahls dem Haus zur allerstärcksten Wehr.
„ Geh, Frömmigkeit! geh gleich! bring uns denselben her!
„ Du weißt das Ruh-Gemach, in dem ich mich verschliesse,
„ Wann ich um Trost und Hilff das Herz zu GOtt ergiesse;
„ Du wirst ihn auf dem Tisch bey meinen Schriften sehn;
„ Du weißt, an welchem Ort er sonsten pflegt zu stehn.
DJe Tugend eilte fort: der Saal blieb unterdessen
Die Kostbarkeit des Stabs nur heimlich zu ermessen;

227. Das Kreuz / welches man das Ferdinandeische zu nennen pflegt / weil Kayser Ferdin. II. in der äusserstten Gefahr ganz besondern Trost dabey fand.

Man sähnte sich darnach. Sieh da! von ungefähr
Dringt ein erweckter Lerm von Ohr zu Ohr daher.
Wo man von diesem Saal komt auf die Gasse sehen,
Dort sieht man ein Gedräng, ein Lust-Getöß entstehen;
Man reißt die Fenster auf; und viele dringen hin
Als wann ein Wunderwerck vor dem Palast erschien.
Man sieht befremdet an, wie sich der Saal verwirret,
Wie die Neugierigkeit durch alle Reihen irret.
Ich weiß nicht, wie geschwind sich alles lebhaft macht;
Man lispelt, redet, horcht; man sähnt sich, lauft und lacht.
Es fragt die Königinn den Rath was es bedeute?
Was dann den Saal so schnell zu diesem Lerm verleite?
So hör' ich, daß der Greiß selbst voller Wunder spricht:
Der Zufall sey ihm neu, er wiß' es selber nicht.
Er geht von dorten fort, vielleicht es zu ergründen,
Warum dann dieß Geräusch, die Regungen entstünden.
Weil man nichts trauriges, nur Freuden-Zeichen spührt,
So zeiget jedes Herz sich desto mehr gerührt.
Indessen hört man nur ein Wort von Adler-Schaaren:
So will fast jeder Wiz dadurch was offenbaren.
Der Alte kommt zurück, und mit vergnügtem Sinn
Naht er sich zu dem Thron und sagt der Königinn:
Es sey ein Adler-Schwarm auf den Palast geflogen,
Das habe diesen Saal, auch schon das Volck bewogen.

Zugleich fängt überall ein neues Murmeln an,
Man zweifelt, fragt und räthet, was es bedeuten kann.
Ich weiß nicht, sahen wir Bestürzung, Wiederwillen,
Verwundrung oder Trost den ganzen Saal erfüllen.
Auch in der Königinn wird sonderbar gemerckt,
Daß ihr was heimliches die Seele rührt und stärckt.
Der Ehgemahl erweist zwar anfangs gleiche Sinnen,
Doch läßt er endlich auch sein Herz dadurch gewinnen.
Sie redt ihm in das Ohr, und deutet auf das Herz;
Hierauf bezeigt er sich theils ernsthaft, theils in Scherz.
Die Kayserinn verbleibt nicht sonder Artigkeiten,
Sie wendet das Gesicht mit Lust auf beyde Seiten;
Die Freude bricht empor; das Wunder mehret sich;
Fast keine Tugend ist, die nicht auch innerlich
Ein stilles Was empfindt. Sie fragen mit Begierde:
Warum? woher der Flug? was endlich folgen würde?
Man sieht einander an. Trost, Vorwiz, Freud und Lust
Der Augen, weist es klar, daß alles unbewußt.
Der unverhoffte Fall bringt vielerley Gedancken,
Und macht den ganzen Saal in dem Errathen wancken.
Indem man so zerstreut von diesem Zufall sprach,
Und es noch an der Sach Erklärungen gebrach:
So kahm die Frömmigkeit und wies sich voller Freuden,
Als würde sie vielleicht des Zweifels Wahn entscheiden.

Sie truge jenen Stab (es war ein kleines Kreuz)
Vor dem Gesicht daher, daß man es allerseits
Bequemlich sehen konnt; ihr munteres Gesichte
Ließ, als ob sie zugleich auf etwas anders dichte.
Sie war noch mit dem Kreuz nicht bey dem Königs Thron,
Ja kaum noch von der Thür herein, so sprach sie schon
Zu jenen Tugenden, wo sie vorbey gegangen:
Es habe das Geschick was wunderbars verhangen;
So wuchse die Begier. Man bildete sich ein
Die Nachricht wurde nur von diesen Adlern seyn.
Da sie der Königinn das Kreuz von weiten zeigte,
Den Stuffen näher kam und sich mit Demuth neigte;
Alsdann es ihrer Hand zum übernehmen gab;
So sprach die Königinn: „ Sieh! dieses ist der Stab,
„ Der ists, durch welchen ich mich und mein Haus beschützte,
„ Die Länder schirmete, den Grund des Thrones stützte;
„ Der ists, durch dessen Kraft ich meinem Heer befahl.
Hier überreichte sie das Kreuz dem Ehgemahl,
Der es mit Ehrfurcht nahm, und sich erreget zeigte,
Indem er sich darum mit zarten Mienen neigte.
Die Frömmigkeit bewog inzwischen das Gesicht,
Wie wann man innerlich von etwas andern spricht;
Sie fieng auch endlich an: „ Ich kann mich nicht entbrechen,
„ Von einer Wichtigkeit, Theresia! zu sprechen.

„ Kaum stund' ich im Gemach, wo dieser Zepter war,
„ So hört' ich auf dem Plaz von einer frohen Schaar
„ Ein jauchzendes Geschrey. Ich lief hinab zu sehen,
„ So fand ich in der Burg das Volck versammelt stehen.
„ Es sprung, frolockte, rieff und wies oft nach der Höh,
„ Als ob am Himmels-Kreiß ein Wunder-Zeichen steh.
„ Etwelche sungen gar: (so fern ich recht vernommen)
„ Der Vorboth ist schon hier; das Glück wird auch bald komen!
„ Der wiederhohlte Ruff bracht mir Verwunderung;
„ Biß sich um meine Stirn ein junger Adler schwung.
„ Fast hätt er mich erschreckt. Drauf blickt ich nach den Höhen
„ Und sahe, wie, warum das Lust-Geschrey geschehen.
„ Ein unerhörter Flug von einer Adler-Schaar
„ Bracht meinem Augen-Blick ein fremdes Lust-Spiel dar;
„ Da sie sich hin und her noch auf die Dächer sezen,
„ Und fast die ganze Stadt durch ihren Scherz ergözen.
„ Sie fliegen auf den Thurn, auf Fenster, auf das Dach;
„ Der diesem, jener dem, der einem andern nach.
„ Sie laufen, heben sich, sie schlagen mit den Schwingen,
„ Als wären sie bemüht, die Freude vorzubringen.
„ Ich wußte nicht was mich fast aus mir selber bracht;
„ Ich hatte sonderbar auf die Bedeutung acht,
„ Von der das frohe Volck verschiedne Reden führte,
„ Und mein Gemüth sowohl, als Aug und Ohren rührte.

„ Es leb **Theresia!** der **Fürst** der **Ehgemahl!**
„ Denselben trifft gewiß die nächste Kayser-Wahl!
„ Hier ist ihr Aufenthalt! hier seynd der Adler Nester!
„ Jezt ist schon wiederum der Wohlfart Hoffnung fester.
„ Dergleichen war, was ich mit Wunder angehört,
„ Indem des Volcks Gelauf und Jauchzen sich gemehrt.
„ Wie viele sah' ich nicht gar auf die Dächer steigen,
„ Einander diese Schaar, die Wunder-Schaar zu zeigen!
„ Nun ists, Großmächtigste! vielleicht der Tugend-Kreiß,
„ Der die Bedeutungen von solchen Dingen weiß.
„ Ich glaubte meines Orts, in solcher Pflicht zu leben,
„ Daß ich sollt unverweilt dir diese Nachricht geben.
„ Die Sach ist viel zu fremd und ausserordentlich;
„ Vielleicht auch deinem Volck zum Glück beförderlich.
„ Es ist mir wohl bewußt, was hier ein Adler heisse;
„ Wie man um den Besiz desselben sich befleisse.
„ Ich wiederhohle nicht, was ich nur kurz gehört,
„ Mit was vor Fröhlichkeit das Volck den Zufall ehrt;
„ Kein Mensch ist, der nicht glaubt, es sey die Vorbedeutung,
„ Der Vorgang und des Wercks gewisse Vorbereitung,
„ Wodurch das Vaterland der Feinde Groll zu Truz
„ Sein Heil erwerben soll, und den gewünschten Schuz;
„ Ja den Erfolg davon schon nach und nach empfinde,
„ Und seine Zuversicht auf wahre Säze gründe.

„ Noch etwas Königinn! dem Blick in das Gemach
„ Denck' ich noch immerfort, nicht unentsezet, nach.
„ Ich weiß nicht, ob mich nur ein Schattenwerck verführte;
„ Ob mich was wirckliches, doch mit Verblenden, rührte:
„ Ich öffnete die Thür; ich stuzt', ich schwieg, ich stand,
„ Weil ich Verwundrungs-voll dort einen Priester fand;
„ Er kniete vor dem Kreuz, als ihn mein Aug erblickte;
„ Gleich stund er auf, daß ich darüber mich entzückte.
„ Er sprach kein Wort, er gieng, und als er mich verließ,
„ So merckt' ich, daß er sich fromm, hold und freundlich wies;
„ Zuvor noch mit der Hand des Kreuzes Zeichen machte,
„ Mein Herz in Wanckelmuth, mein Aug in Wunder brachte;
„ Weil er aus dem Gemach, ich weiß nicht wie, verschwand,
„ Daß ich ihn nirgends mehr als in den Sinnen fand.
„ Wie ward ich nicht erschreckt? mein Herz fieng an zu schlagen,
„ Und wollte mir von nichts, als von Entsezung sagen.
„ Zu gleicher Zeit geschah die schon erzählte Sach.
„ Nun forsch' ich der so wohl, als diesem Priester nach.
„ Allein was kann mein Geist bey solchem Fall gedencken?
„ Ich mag desselben Kraft dort oder dahin lencken,
„ So bin ich doch erstaunt. Ich hab ein Bild erblickt,
„ Das mir erst neuen Wahn in meine Sinnen drückt.
„ Es hangt in dem Gemach. Wann ich recht wahr genommen,
„ So zeigt es die Gestallt, die mir ist vorgekommen:

„ Das magere Gesicht; die Demuths-volle Mien;
„ Der Augen Frömmigkeit; das kraus-behaarte Kinn;
„ Der kurze graue Belz, der an den Achseln hienge,
„ Erklärten meinem Sinn, ich weiß nicht, was vor Dinge.
„ Noch mehr: als er vor mir sich unversehns verlohr;
„ Da kam sein Wesen mir als wie verhimmelt vor:
„ Ich wollte mich von ihm, er sich von mir entfernen,
„ So blendte mich ein Schein von fünf erleuchten Sternen.
Hier schwieg die Frömmigkeit; so schien die Königinn
Als läg ihr dieser Schein besonders in dem Sinn.
Gleich fieng sie an das Herz, die Regung zu erwecken,
Und was sie von dem Mann vermeine, zu entdecken.
„ Ich weiß, versezte sie, wer es gewesen sey;
„ Dem ist die ganze Burg und aller Zutritt frey.
„ Ich offenbare nicht, was mich dazu verbinde;
„ Genug: der ists, bey dem ich Trost und Zuflucht finde.
„ So viel ich Rath und Hilff von euch allhier geborgt,
„ So viel hat er für mich durch Bitten dort gesorgt.
„ Dem kann ich nicht genug Verehrungen erstatten;
„ Mein Seegen, Heil und Wohl seynd seine Wunderthaten.
„ Was aber diesen Flug, den Adler-Flug belangt,
„ So weiß ich nicht was man daraus zu ziehn verlangt;
„ Er wohnt ja bey dem Thron seit etlich hundert Jahren;
„ Ob ihm gleich manches Mahl die Wetter schrecklich waren.

„ Jezt aber kam der Feind so nah, daß er mit Zwang
„ Ihn von der Vater-Stadt, von seinem Nest verdrang.
„ Gewalt und Uebermacht nicht vorgesehner Waffen
„ Kann Fürsten von dem Thron, warum nicht Adler? schaffen.
Thalia sagte mir bey diesem Wort ins Ohr:
„ Mir kommt die Königinn bey dieser Rede vor,
„ Als hielte sie dem Saal, was sie gedenckt, verborgen.
„ Sie wies doch bey der Flucht des Adlers grosse Sorgen.
„ Nun kommen sie zurück, weil in dem Vaterland „
Sprach noch die Königinn, der ungeheure Brand,
„ Der Ländersüchtige, Recht-lose Krieg vollendet,
„ Und anderwärts die Wuth der Flammen hingewendet.
„ Sollt aber unsers Volcks Erstaunens-voller Geist,
„ Der, wann er etwas wünscht, schon auf den Ausgang weist,
„ Hierdurch was künftiges uns anzuzeigen finden;
„ So weiß ich nicht worauf der Wahn sich könne gründen.
Die Staats-Kunst übernahm die Sorge dieser Sach
Und sprach: Ein blind Gerücht des Volcks ist viel zu schwach
„ Geschäfften dieser Art ein Staats-Gewicht zu geben:
„ So lasse man es nur in seiner Freude schweben.
„ Wann aber, Königinn! der Zufall dich vergnügt,
„ Und an des Wunschs Erfolg vielleicht dir etwas ligt,
„ So kann man diesen Flug dem Thron zu Nuzen machen.
„ Aus einem schlechten Ding enstehn oft grosse Sachen.

Hier fieng die **Weisheit** an, und trug die Worte vor:

„ Des Pöbels Stimme dringt in jedem Fall empor.
„ Er glaubt, was Wunder heißt, besteh' in seinen Grillen,
„ Und alles müsse sich nach seinem Wahn erfüllen.
„ Verzeih, **Theresia!** wer meine Tugend liebt
„ Ist, der des Pöbels Ruff den schlechtsten Beyfall gibt.
„ Der Pöbel scheuet mich; so darff ich mich beklagen,
„ Und was ein kluges Herz vom Pöbel halte, sagen.
„ Er ist im Dencken schwach, in den Begriffen klein;
„ Nichts als der Eigensinn gibt ihm das Urtheil ein.
„ Je mehr der Sachen Lauf ein düstrer Schleyr verhüllet,
„ Je mehr ist er mit Lust, sie zu verstehn, erfüllet.
„ Wann nur ein Blick davon ihm in das Auge fällt,
„ So glaubt er, alles sey so, wie er will, bestellt.
„ Der Flug ist Adlern frey; sie fliegen wie sie wollen;
„ Was könnten sie dann heut uns vorbedeuten sollen?
„ Gesezt: sie flögen hin auf eines Bauers Haus;
„ Was brächt' in solchem Fall des Pöbels Wiz daraus?
„ Gesezt: man sähe sie nach Berg- und Klippen eilen;
„ Was wurde man dem Flug vor eine Kraft ertheilen?
„ Was Flügel hat, das fliegt; wer kehret sich daran?
„ Ein Weiser fraget nicht, was es bedeuten kann.
„ Die Adler pflegen sich an jenen Ort zu schwingen,
„ Wo Sicherheit und Ruh und Nahrung aufzubringen;

„ Wo ihrer Jungen Brut, die zwar kein Wetter scheut,
„ Von den Verfolgungen des Adler-Feinds befreyt.
„ Ob also gleich der Ruff des Volcks sich sollte mehren,
„ So sind ich nicht was er zukünftiges kann lehren.
„ Der Pöbel wünscht, verschmäht, liebt, haßt, flieht und begehrt,
„ Und alles achtet er vor richtig und bewährt.
„ Das Vorurtheil, der Stolz bewohnen sein Gemüthe;
„ Er folgt auch einem Traum, wann er ihm etwas riethe.
„ Was seiner Sinnen Kraft und Einfalt nicht erkennt,
„ Wird Unglück oder Glück von seinem Wahn genennt.
„ Ihm ist die Wissenschaft, der klugen Macht und Stärcke
„ Ein Vorwand des Betrugs, ein Schein der Wunderwercke.
„ Er sieht, was künftig ist, nicht was vor Augen steht;
„ Er fragt nicht wie es hier, nein: wie es dorten geht.
„ Was meine Mühe, Fleiß, Sorg', Arbeit, Kunst vermögen,
„ Dem pflegt er den Begriff der Falschheit beyzulegen.
„ Er tadelt mein Bemühn. Was er am Abend schilt,
„ Ist, was am Morgen mehr, als was er lobte, gilt.
„ Ich richte, was ich will, so treff' ich keine Sache,
„ Aus der sein Aberwiz nicht etwas anders mache.
„ Nichts ist, worauf er nicht des Tadels Märckmahl schlägt,
„ Er, der doch selber es auf seiner Stirne trägt.
„ Er läßt der Gallen-Sucht die Oberhand erlangen:
„ Was er besieht, das muß in gelber Farbe prangen.

„ Dann,

„ Dann, weil sein Eigensinn nur seinem Auge traut,
„ So ists, daß er das Blau oft wie das Gelbe schaut.
„ Wie viel Mahl hab ich nicht den schärffsten Streich verhindert?
„ Da rieff er: alles Wohl der Länder sey gemindert.
„ Er kennt nicht, was er sieht; wie wär ihm dann bewußt
„ Was die Geheimnisse der Weisheit leiten mußt?
„ Bald steigt er in die Luft; bald kriecht er wie die Schlangen
„ Die hundert-köpficht seynd, sich im Gesträuche fangen.
„ Nicht Schlüsse der Vernunft seynd seines Raths Beweis;
„ Im Wohlgefallen nur beruht der Wahrheit Preis.
„ Er weis die Triebe nicht, die Nuz und Schaden bringen;
„ Er glaubt, man könne sie mit Troz und Hochmuth zwingen.
„ Er scheut das Unglück nicht, in dem er oftmahls wanckt;
„ Oft wird von ihm das Heil um Unheil abgedanckt.
„ Wann sich sein Wohlergehn soll mit dem Staat verbinden,
„ So läßt er sein Gemüth durch Mißtraun überwinden.
„ Sein wanckelbares Herz entscheidt nicht, was es will;
„ Es seufzt im größten Glück, im Unglück schweigt es still.
„ Von ihm wird weder Gut noch Uebel abgemessen,
„ Ein unverhoffter Fall bringt beydes in Vergessen.
„ Ihm scheinet ein Gespräch der Weisheit nicht so schön,
„ Als eines Froschs Geschwäz, als einer Leyr Gethön.
„ Sein blödes Auge schäzt nichts, als was glänzt und funckelt;
„ Er haßt, was ihn erleucht't, liebt was den Sinn verdunckelt.

„ Nichts

„ Nichts ist ihm recht gethan; selbst auch der schönste Tag
„ Gereicht ihm zum Verdruß, er nennt ihn eine Plag,
„ Und will die Sonne nicht; warum? er strebt nach Regen,
„ Bey dem ist ihm sodann am Sonnen-Schein gelegen.
„ Steht Ordnung und Gesaz zu seinem Wohl bereit,
„ So sagt er, beydes sey Zwang und Bottmässigkeit.
„ Er schont der Fürsten nicht, der allerbesten Fürsten,
„ Er glaubt ihr Herrschen sey nach seinen Gütern dürsten.
„ Er argwohnt, daß der Thron, worauf man sie erhöht,
„ Nur auf des Unterthans beschwerten Schultern steht.
„ Vermeinst du, Königinn! die Tugenden vermögen
„ Dem Pöbel einen Zaum an seinen Wahn zu legen?
„ Es fliegt die Fledermaus mit Haß im Tag herum;
„ Die Spinne läßt ihr Gift auch auf die schönste Bluhm;
„ Kurz: er verschmäht und haßt, schäzt und verlangt die Sachen,
„ Nicht wie sie selber seynd; wie er sie pflegt zu machen.
„ Es kommt zu Zeiten ihm ein Fernglaß in die Hand,
„ Mit diesem schauet er auf seinen Gegenstand;
„ Weil aber sein Gesicht die Seh-Kunst nicht verstehet,
„ Das Augen-Rohr verkehrt nach seiner Absicht drehet;
„ So scheint der größte Thurn in seinem Auge klein,
„ Und daß, was nahe steht, entfernet müsse seyn.
„ Der Pöbel ist ein Rath, der stets mit Blindheit wählet;
„ Im wählen fehlt, doch wählt; im wählen wieder fehlet.

„ Er liebt die Neuigkeit wie sie auch immer sey;
„ Fast jeder Fall erweckt Verwundrung und Geschrey.
„ So rufft er, daß der Schwarm der Adler was bedeute,
„ Und diesem Kronen-Haus, wer sagt mir, was? bereite.
„ Nicht dreyßig Jahre seynd, daß durch dergleichen Flug
„ Sich eine Vögel-Schaar in diese Wälder trug;
„ Was hatte dazumahl der Flug nach sich gezogen?
„ Nichts: ob der Pöbel gleich sich sehr darum bewogen;
„ Nichts ist daraus erfolgt. So mach ich den Beschluß:
„ Daß man des Pöbels Wahn vorsichtig folgen muß.
„ Er ist des Ungeheurs, der Seltsamkeit Verfechter,
„ Und wird geprüftem Sinn zum Spiel und zum Gelächter.
Theresia verlieh der Weisheit zwar Gehör,
Allein ihr Angesicht veränderte sich sehr,
Da man dem guten Volck so wenig Beyfall gabe;
Wie, wann es sich mit nichts, als mit Einbildung labe.
„ Genug! es ist genug „, so widersprache sie
Der Weisheit Unterricht, du nimmst zu viele Müh,
„ Der Unterthanen Lust mit Tummheit zu vergleichen,
„ Hör! ich will deinen Gram mit Gütigkeit erweichen.
„ Es hat das treue Volck sehr oft nur gar zu recht;
„ Ich halte seinen Ruff nicht allzeit vor so schlecht.
„ Erachte nur den Spruch, der oftmahls wahr gewesen:
„ (Man darff nur dieses Kriegs Begebenheiten lesen)

„ Daß eines Volcks Geschrey die Stimme GOttes sey.
„ Die Art, mit welcher GOtt uns mahnt, ist vielerley.
„ Bald läßt er Glück und Trost durch solche Stimmen hoffen;
„ Bald wird dadurch das Leid, so gleich erfolgt, getroffen.
„ Gewiß ists, daß, dem es an Geist und Wiz gebricht,
„ Oft weiser von der Sach, als ein Gelehrter spricht.
„ Warum soll also jezt die Stimme gar nichts gelten?
„ Ich sehe nicht, wie du sie billig könnest schelten.
„ Ich gebe zu, daß sie oft in der Hoffnung irrt;
„ Sich von dem rechten Weeg auf einen Abweeg führt.
„ Allein was ist im Buch der Allmacht eingeschrieben?
„ Wer weiß derselben Schluß, wer kennet ihr Belieben?
„ Und wie? ist es des Volcks Amt und Obligenheit,
„ Daß es Vernunft und Wiz, und solche Fähigkeit
„ Wie du, die Weisheit selbst, zu seinem Antheil habe?
„ Dieß ist dein Eigenthum, und nicht des Pöbels Gabe.
„ Hilfft seine Stimme nichts, so zeiget sie doch oft,
„ Daß er den Zufall sieht, den er zuvor gehofft.
„ Wahr ists: sein Dencken geht nicht nach erleucht'ten Schlüssen;
„ Doch hat man oft von ihm die Wahrheit lernen müssen.
„ Oft schwingt sich sein Geschrey biß in den Königs-Saal
„ Und ändert, was man dort nach reiffem Rath befahl.
„ So muß man solchen Ruff in Werth und Unwerth lassen,
„ Und sich auf jenen Fall, von dem er schreyet, fassen.

Hier schwieg die Königinn; so sprach die Frömmigkeit:
„ Der Umstand sagt mir viel; mir scheints, nun sey es Zeit
„ Den Ruhm der Königinn und des Gemahls zu krönen;
„ Doch ohne das Geschrey des Pöbels zu beschönen.
„ Sag! was erwähntest du von jener Vögel-Schaar,
„ Die unsers **Grossen Carls** Lust und Ergözen war?
„ Wie kann dein weiser Geist den Zufall so verachten?
„ Ist dir dann unbekannt, was sie vor Zeiten brachten?
„ Erfolgte nicht darauf ein allgemeiner Fried?
„ Wer weiß, ob zwischen jezt und dort ein Unterschied?
„ War dieses nicht vielleicht schon dazumahl das Zeichen,
„ Daß einstens, wie geschah, der Adler würde weichen;
„ Mithin aus jenem Land, woher der neue Flug
„ Derselben Stahren-Schaar sich zu dem Adler schlug,
„ Ein solcher Krieger-Schwarm zum Beystand würde kommen,
„ Biß dieser wiederum den alten Siz genommen?
„ Und übrigens: je mehr ein Volck den Fürsten liebt,
„ Je mehr es ihm davon erregte Zeichen gibt.
„ Nach dem ein Zufall ist, nach dem macht es Gebärden:
„ Es bebt, es rufft, es schreyt, es weist auch die Beschwerden
„ So bald ein Unglück droht. Und gehn die Sachen gut,
„ So springt und singet es, es faßt von neuen Muth;
„ Es

577. Die sogenannten Laxenburger-Vögel / die um das Jahr 1720. sich zum erstenmahl sehen liessen.

„ Es wünschet Glück dazu, und glaubet vorzusehen,
„ Daß, was es hofft und gönnt, unfehlbar soll geschehen.
„ Seynd dieß nicht Wirckungen der unverfälschten Treu?
„ So weiß ich nicht, warum es zu verachten sey.
„ Man dencke, was man will; ich lobe dieses Schreyen;
„ GOtt laß es diesem Haus, dem Ruff nach, angedeihen!
Hierauf erwies der Saal nicht viel Aufmerckſamkeit,
Man redte dort und da nur von der Seltenheit:
Jezt aber gab man acht, vielleicht den Schluß zu hören,
Weil sich die Königinn zu solchem schien zu kehren.
„ Gemahl „, so sprache sie, verlasse du dich nur
„ Auf dieses Kreuzes Schuz, den unser Haus erfuhr!
„ Ihr aber, Tugenden! und niemand ausgenommen,
„ Macht, daß der Adler nicht umsonst zurück gekommen!
„ Begleitet den Gemahl mit der gewohnten Pflicht
„ Und scheuet unsers Feinds zahlreiche Waffen nicht.
„ Indessen laß' ich GOtt und jenen Priester walten:
„ Die seynds, die meinen Thron beschüzt, und aufrecht halten.
So machte sie den Schluß; zugleich erwies der Saal
Daß sie, zu was er schon bereitet war, befahl.
Der Fürst der Ehgemahl bezeigte sich indessen,
Als hätt er ihren Wunsch und den Entschluß ermessen.
Drauf sprach er: „ Königinn! verordne! du bist Frau;
„ Das Kreuz und dein Befehl ist das, worauf ich bau.

„ Es weichen Feind und Furcht! derselben Stell' erfülle
„ Das einzige Gesaz, **Theresia!** dein Wille.
Hiermit ward alles still; so machte man den Schluß;
Der Herold gab hierzu das Zeichen mit dem Fuß:
Da regte sich der Saal; die Paucken und Trompeten
Erhohlten den Befehl: den Abzug anzutreten.
Man stellte wiederum die beyden Reihen dar,
So wie die Königinn zuvor gekommen war.
Drauf wurde nach und nach der ganze Saal geräumet,
Weil niemand, mit dem Hof zu gehen, sich gesäumet.
Ich folgte dem Geleit, und ware bey der Thür
Auch schon hinein zu gehn; so gab Thalia mir
Durch ihren Fingerzeig bedeutlich zu verstehen:
Daß nur die Tugenden in jene Zimmer gehen.

S. Kleiner fec. Vienna.